

|                     |  |
|---------------------|--|
| <b>Zeitschrift:</b> | Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz  |
| <b>Band:</b>        | 9 (1901)   |
| <b>Heft:</b>        | 18   |
| <b>Artikel:</b>     | Der napoleonische Kriegschirurge Larrey [Fortsetzung]  |
| <b>Autor:</b>       | Köhl   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-972799">https://doi.org/10.5169/seals-972799</a>  |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Rote Kreuz

Abonnement:  
Für die Schweiz . . . jährlich 3 Fr. —  
Für das Ausland . . . jährlich 4 Fr. —  
Preis der einzelnen Nummer 30 Cts.



Insertionspreis:  
(per einspaltige Petitzeile):  
Für die Schweiz . . . . . 30 Ct.  
Für das Ausland . . . . . 40 "  
Reklamen:  
1 Fr. — per Redaktionszeile.

Offizielles Organ und Eigentum  
des schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz, des schweiz. Militärsanitätsvereins  
und des schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobilienmagazine.

— Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. —

Redaktion: Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahl), Bern.  
Alle die Administration betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen &c. sind zu richten an  
Hrn. Louis Cramer, Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoncen nehmen entgegen die Administration in Zürich und die Buchdruckerei Schüler & Cie. in Biel.

Inhalt: Das rote Kreuz im weißen Feld (Gedicht). — Der napoleonische Kriegschirur Larrey. Von Dr. Köhl. (Forts.)  
Ohrerfluss. Seine Entstehung und Folgen. Von Dr. G. Brunner. — An die Leiter des Vereinsorgans. — Schweiz.  
Mil.-San.-Verein: Circular des Centralkomitees. — Schweiz. Samariterbund: Mutationen. — Aus den Vereinen. — Ver-  
mischtes. — Anzeigen.

## Das rote Kreuz im weißen Feld.

Es töbt der wilde Kampf, Kanonen grossen,  
Die Flinten knattern hinter Strauch und Baum,  
Die Führer rufen und die Trommeln rollen,  
Trompeten schmettern durch den weiten Raum.

Und zwischen all' den tierisch wilden Horden,  
Da schreitet grinsend Spötter Tod einher,  
Zu schau'n, wie in dem grausen Männermorden  
Der Früchte viel ihm reisen rings umher.

Da liegen sie, vor Schmerz sich windend, stöhnend,  
Die Opfer all', vom eig'nem Blute rot,  
Schon flieht das Leben sie, und lachend, höhnend  
Steht bald vor ihnen, siegesstolz, der Tod.

Doch sieh', es bietet da zum Kampf dem Spötter  
Im gleichen Augenblick sich dar ein schneid'ger Held,  
Wer kennt ihn nicht, den mut'gen, füchten Ritter?  
Ihn schmückt das rote Kreuz im weißen Feld.

Zu heissem, zähem, schwerem Kämpfen, Ringen  
Entreißt er von der Bent' ihm Stück um Stück —  
Es fliehn der Schmerz, die Not auf schnellen  
Schwingen —  
Es flieht der Tod, das Leben kehrt zurück.

A. Weber.



## Der napoleonische Kriegschirur Larrey.

Vortrag von Hrn. Dr. Köhl, Territorialarzt VIII in Chur.  
(Fortsetzung.)

Nach einer Exkursion zu den Mosesquellen, wobei wie einst von Moses der fünf Kilometer breite Meeresarm des Roten Meeres während der Zeit der Ebbe zu Pferde passiert wurde, wandte sich Napoleon gegen Syrien und Larrey traf zu diesem durch die Wüste gehenden Feldzuge die umfassendsten Vorbereitungen. Unter anderem ließ er 100 Körbe anfertigen, die paarweise, rechts und links, den Kameelen angehängt wurden, Körbe, worin jeweilen ein Verwundeter oder Kranke liegend transporiert werden konnte: die gleiche Einrichtung, wie sie bei uns als „litière“ bei der Gebirgsambulanz wenigstens theoretisch (im Modell) in Gebrauch ist, nur mit dem Unterschiede, daß ein Pferd noch lange kein Kameel ist und das Gebirge kein ebenes Terrain, woraus sich der Unterschied in der Zweckmäßigkeit von selbst erklärt. In diesem Feldzuge erfuhr Napoleons Kriegsglück seinen ersten Stoß. Trotz eifriger

Belagerung und Stürmung von Jean d'Acre (Akkon) gelang es Napoleon nicht, sich dieser Stadt zu bemächtigen, und er sah sich genötigt, nach Ägypten zurückzukehren. Von 2000 Verwundeten wurden 1200 in Jaffa nach Ägypten eingeschifft, die anderen 800 mußten durch die Wüste zurücktransportiert werden. Die Behandlung der Wunden war besonders wegen der syrischen Fliege sehr schwierig. Dieselbe suchte in Unmasse die Wunden heim, um in ihnen ihre Eier zu depozieren. Die Larvenentwicklung war so rapid, daß die Wunden, wenn sie nicht dreimal im Tage frisch gereinigt und verbunden wurden, von Würmern geradezu wimmelten. Trotzdem und trotz des mühseligen Transportes heilten fast alle Verwundeten und Operierten, noch bevor sie nach Ägypten zurückgekehrt waren. Seit dieser Zeit war Larreh stets ein begeisterter Anhänger des sofortigen Verwundetransportes, nichts scheute er mehr als eine Massenansammlung von Verwundeten und er stand nicht an, frisch Operierte, sogar solche, denen er den Arm in der Schulter exartikuliert hatte, sofort zu Fuß nach Hause zu schicken.

Raum in Kairo angekommen, mußte sich Larreh wieder nach Alexandrien begeben, wo selbst er die Vorbereitungen zum Empfang der Verwundeten aus der bevorstehenden Schlacht von Aboukir (25. Juli 1799) traf. Die französische Armee hatte 800 Verwundete und die Ambulanzen waren so gut verteilt und geleitet, daß alle Verwundeten sozusagen sofort in Behandlung genommen werden konnten.

Während Napoleon bald darauf nach Frankreich zurückkehrte, blieb Larreh unter Kleber und nach dessen Ermordung unter Menou in Kairo zurück, hielt militär-chirurgische Kurse und widmete sich dem Studium des gelben Fiebers, des Aussatzes und der Elephantiasis, drei Krankheiten, die damals in Ägypten ziemliche Verbreitung gefunden hatten. Als am 8. März 1801 die Engländer wieder in Ägypten landeten, kam es am 21. des gleichen Monates zu einer neuen Schlacht bei Aboukir, die diesmal 1900 Verwundete lieferte, worunter 6 Generäle. Einer derselben, Sillah, sollte eben von Larreh am Oberschenkel amputiert werden, als die Engländer einen neuen Vorstoß machten und die Franzosen zurückdrängten. Larreh, kurz entschlossen, lud den General auf seine Schultern und trug ihn bis zur Nachhut zurück, wo selbst er dann amputiert wurde. Der Patient wurde geheilt, überhaupt heilten alle sofort Amputierten meist rasch und gut, während diejenigen, die die Amputation zuerst refusierten und erst später amputiert werden konnten, meist zugrunde gingen.

Am 17. Oktober 1801 schiffte sich Larreh mit dem Reste der französischen Armee wieder nach Frankreich ein und langte glücklich in Paris an, woselbst er seine Chirurgiekurse wieder aufnahm. Napoleon, der mittlerweilen Kaiser geworden, ernannte Larreh zum Generalinspektor des gesamten Militär-sanitätsdienstes. Lange sollte Larrehs Ruhe wieder nicht dauern, indem er im neu entbrannten Kriege von 1805 über Ulm und Wien nach Mähren zog und am 1. Dezember 1805 von Napoleon den Befehl erhielt, alles für die am folgenden Tage bevorstehende Dreikaiserschlacht von Austerlitz vorzubereiten, in welcher Schlacht die Franzosen 40 Fahnen, 120 Kanonen und 30,000 Gefangene erbeuteten. Nach dem Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805 inspizierte Larreh noch alle Spitäler und lehrte dann nach Paris zurück. Nach kaum drei Vierteljahren finden wir ihn aber wieder mitten im Kugelregen in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt und dann auf dem Wege nach Berlin und Polen, wo er in der Schlacht bei Ehlau (8. Februar 1807) thätig war. 60,000 Tote und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Bei heftiger Kälte und mitten im Schneegestöber war Larreh 24 Stunden lang ununterbrochen in einer offenen Scheune chirurgisch thätig. Dafür erhielt er von Napoleon, der ihn selbst im Schnee stehend operieren sah, die Auszeichnung eines Commandeur de l'ordre de la légion d'honneur. In der bald nachher erfolgenden Schlacht bei Heilsberg hatte Larreh auch einen höheren russischen Offizier in Behandlung genommen, der sich später über Larreh folgendermaßen aussprach: „Ich kann Larreh nie genug rühmen, denn ich danke ihm doppelt das Leben. In der Schlacht bei Heilsberg schwer verletzt und für tot liegen gelassen, wurde ich bis aufs Hemd ausgeplündert, ob von den Franzosen oder von unsern Kosaken, die bekanntermassen ausgezeichnete Kammerdiener sind, weiß ich freilich nicht. In Larrehs Ambulanz verbracht, heilte mich derselbe nicht nur aufs beste, sondern stattete mich auch, da ich nicht einmal ein Hemd mehr besaß, mit seinen eigenen Kleidern aus.“ Nach dem Frieden von Tilsit ging Larreh nach Berlin, Leipzig, Jena, machte daselbst Bekanntschaft mit den dortigen Professoren, verschmähte es nicht, in Jena sich den deutschen Doktortitel zu erwerben, und kehrte dann nach Frankreich zurück, wo er sofort seine Funktionen als Chefchirurg des Gardehospitals wieder aufnahm, aber auch diesmal nur für

wenige Monate, denn am 11. Februar 1808 finden wir ihn bereits wieder auf dem Wege zu der nach Spanien gesandten Armee.

Nach der Schlacht bei Valladolid erkrankte Larrey schwer an Typhus, welche Krankheit er sich durch die Pflege der an derselben leidenden gefangenen Engländer zugezogen hatte, und kehrte fiebend und delirierend mit der kaiserlichen Garde nach Frankreich zurück. Kaum genesen, reiste er am 22. April 1809 Napoleon nach, der im zweiten Kriege gegen Österreich begriffen war, und erreichte die Armee noch vor dem Einzuge in Wien. In der nun am 21./22. Mai folgenden Schlacht bei Aspern, in der der Sieg zwar unentschieden blieb, bedeckten 66,000 Mann tot oder verwundet das Schlachtfeld. Es ist dies nebst der Völkerschlacht von Leipzig mit 90,000 Toten und Verwundeten die absolut blutigste Schlacht aller Zeiten gewesen, daneben aber die relativ blutigste aller Schlachten, indem der Prozentsatz aller Toten und Verwundeten gegenüber den im Treffen stehenden Truppen bei Leipzig nur 25, bei Aspern dagegen 38 Proz. betrug. Da die Nahrungsmittel sehr knapp waren, ließ Larrey die Luxuspferde der Offiziere schlachten, um den Kranken unter Zuhilfenahme von als Kochkessel benutzten Brustkäassen und unter Gebrauch von Pulver statt des mangelnden Salzes eine kräftige Fleischbrühe verschaffen zu können. Auf die Klage der Generäle über diese Impertinenz Larreys ließ Napoleon diesen sofort rufen und haranguierte ihn in Anwesenheit der Kläger. Larrey entschuldigte sich und — erhielt einige Tage darauf den Baronentitel.

Nachdem der zweite Versuch Napoleons, die Donau zu überschreiten, besser geglückt war, kam es anderthalb Monate später, am 5. und 6. Juli, zur Schlacht von Wagram, die ebenfalls mit zu den blutigsten Schlachten aller Zeiten gehört. Nach dem dieser Schlacht folgenden Frieden von Schönbrunn kehrte Larrey nach Paris zurück und konnte sich jetzt zwei Jahre lang ununterbrochen seiner Friedenstähigkeit widmen. Er versah wieder seinen Posten als Chefarzt des Hospitals der kaiserlichen Garde und sichtete seine Kriegserfahrungen, die er später als „Mémoires de chirurgie militaire et campagnes“, „Clinique chirurgicale“ und „Relation médicale de campagnes et voyages“ herausgegeben hat.

(Schluß folgt.)



## Ohrenfluß. Seine Entstehung und Folgen.

Von Dr. G. Brunner, Ohrenarzt in Zürich.

Wenn man auch zugeben darf, daß die Kenntnis der Ohrenkrankheiten, speziell des Ohrenflusses und seiner Bedeutung, in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte beim nicht ärztlichen Publikum gemacht hat, so sind doch die Fälle noch häufig genug, wo dem Patienten jedes Verständnis für den Ernst seines Leidens abgeht, zu seinem eigenen großen Schaden. Es dürfte deshalb die folgende kurze Notiz wenigstens für einen Teil der geehrten Leser nicht ganz überflüssig sein.

Wie entsteht der Ohrenfluß?

Der Ohrenfluß, d. h. das Aussießen einer bald schleimigen, bald eitrigen, dünnen oder mehr dicke Flüssigkeit kommt mit ganz wenigen Ausnahmen stets aus der Paukenhöhle; er ist das Produkt der entzündeten Paukenhöhlenhaut und gelangt erst nach Erweichung und Durchbrechung des Trommelfells nach außen in den Gehörgang. Der Ohrenfluß ist also fast ausnahmslos \*) mit einer Durchlöcherung des Trommelfells verbunden und ist nach seinem Ursprung keineswegs das unbedeutende, unschuldige Leiden, als welches er noch vielfach angesehen wird.

Bekanntlich unterscheidet man am Gehörorgan drei Abteilungen: das äußere, mittlere und innere Ohr. Zum äußeren Ohr rechnet man die Ohrmuschel und den Gehörgang, sowie das Trommelfell, welches die Scheidewand zwischen dem äußeren und mittleren Ohr bildet. Das letztere besteht aus der Paukenhöhle mit ihren Nebenhöhlen und dem sogen. Eustachischen Kanal oder der Ohrentrompete. Das innere Ohr endlich, auch Ohrlabyrinth genannt, liegt

\*) Unter den Ausnahmen wäre namentlich die Bildung von Turmkeln (kleinen Eißen) im Gehörgang zu erwähnen, welche, wenn sie aufbrechen, allerdings etwas Eiter entleeren, aber nur wenig und in der Form eines dicken Pfropfes, nie dünnflüssig und aus dem Ohr herauslaufend, wie beim eigentlichen Ohrenfluß.